

Neu-Isenburger Extrablatt

Themenausgabe zum Gründungstag vor 327 Jahren

Freitag 24. Juli 2026



Demokratie:
Quo Vadis
Alter Ort
QUARTIERSZUKUNFT

Rückblick:
Neu-Isenburg aus
der Not geboren
GRÜNDUNGSGESCHICHTE S. 3



Wirtschaftsstandort:
Hugenotten brachten
die Innovationen mit
MADE IN NEU-ISENBURG S. 5

24. Juli:
Graf Johann
Philipp zu Isenburg
INITIATOR S. 2



Gestern

Heute

Morgen

Die Hugenotten

Was unsere Ahnen einst erduldet,
Wie man Sie trieb aus Frankreichs fluen
Sie, die doch gänzlich unverschuldet,
Das laßt uns heut im Wilde schauen. -

Nur, weil Sie ihrem Glauben tren,
Hat man Sie aus dem Land gewiesen,
So zogen Sie denn ohne Scheu
Nach hier wo Sumpf und Sand tat sprießen.

Und Haus und Weinberg, heitre Flur,
Vertauschten Sie mit rauhem Norden,
Ganz anders war hier die Natur,
Das viele siech und krank geworden. -

Und dennoch hielten Sie hier Stand
Und rodeten die öden Wälder,
Sie schufen sich im fremdem Land
Ein eignes Heim und neue Felber.

Sie waren voller Energie
Und außerdem auch kunstbesseren
Und förderten die Industrie,
Wie wir hier zu berichten wissen. -

Drum feiert nun mit Recht und Juch
Die wackren edlen Ahnen,
Ehr Sie durch einen großen Zug,
Schmückt jedes Haus mit Fahnen.

Ph. Philippi
(Stammvater des Verfassers, Daniel Allard,
geboren 1636 in Neufville bei Grenoble,
gestorben 1707 in Neu-Isenburg.)

Erinnerungskultur

Diese Themenzeitung vom Neu-Isenburger Extrablatt stellt anlässlich des 327-jährigen Geburtstags des Hugenottenstadt, bewusst die Gründer der „Welschen Dorfs“ in den Mittelpunkt. Welsches Dorf? Ja, so nannten unsere Nachbargemeinden die Hugenottensiedlung. Damals stand das Wort „Welsch“ noch für Ausländer. Die Namen der ersten 30 Neu-Isenburger Hugenotten sind auf den Seiten 3 und 4 nachzulesen. Sie hatten übrigens 49 Kinder im Gepäck. Heute leben noch 13 Nachkommen der Hugenottenfamilien in der Stadt.

Werner Alfons Stahl und die Autoren der Vereins Pour l'Ysebourch e.V. haben das kleine Buch Voilà – gewählt is', als Themenheft herausgegeben, um die Entwicklung des demokratischen Denkens in Neu-Isenburg aufzuzeigen. Und das kleine Buch hat einen großen Inhalt, denn es führt uns in eine Epoche, wo in Neu-Isenburg bereits 1702 demokratische Strukturen praktiziert wurden.

Ihr Neu-Isenburger Extrablatt

Warum Neu-Isenburgs Gründungstag am 24. JULI – nie vergessen werden darf!

Das Gründungsjahr von Neu-Isenburg war 1699, Protestanten aus Frankreich, die aus ihrem Heimatland fliehen mussten, konnten sich hier ansiedeln. Sie bekamen die Möglichkeit, sich eine neue Existenz aufzubauen – eine Möglichkeit, die sie mit Erfolg nutzten. So schrieb der frühere Hessische Ministerpräsident Volker Bouffier bereits zum 320-jährigen Gründungstag dem Neu-Isenburger Extrablatt.

Und Volker Bouffier ergänzte: „Ich freue mich, wenn an die Gründungsgeschichte der Stadt und an ihre Entwicklung seit 1699 erinnert wird. Das bietet die Gelegenheit, die Geschichte der Stadt und damit die Geschichte der Menschen, die hier gelebt haben und heute leben, Revue passieren zu lassen. Die Vergangenheit muss kennen, wer die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten will“.

Zukunft braucht Herkunft! Ein Ort der deutschen Demokratiegeschichte ist 1702 entstanden, mit Selbstbestimmung, Wahlrecht und gemeindlicher Selbstorganisation. Doch was gilt heute noch davon – in puncto Mitsprache?

Ort der Demokratiegeschichte

Volker Bouffier würdigte mit dieser Plakette den Ort der Demokratiegeschichte in Neu-Isenburg. Und Frank-Walter Steinmeier als Schirmherr am 18. März dem „Tag der Demokratiegeschichte“, schickte eine Videogrußbotschaft, die auf dem Marktplatz gezeigt wurde.



Graf Johann Philipp



Die Waldlichtung



Offizielle Plakette



Volker Bouffier



30 Hugenotten unterzeichnen



Die Hugenottensiedlung



Frank-Walter Steinmeier



Wappen Isenburg-Birstein
Alexander Fürst von Isenburg
im Interview: Wer war Graf
Johann Philipp von Ysenburg?
Seite 2

Alle Gründernamen:
Die Namen der Hugenotten der
ersten Stunde – von Abraham des
Cotes bis Francois Renauld, sie
sind alle auf Seite 3-4 zu lesen

Vom Ebbelwoi-Ursprung:
Heimatforscher Passer war sich sicher:
Mir Iseborjer hawwe de Ebbelwoi nach
Frankfurt gebracht, un net umgekehrt.
Seite 6

13.09. Am Marktplatz
Tag des offenen Denkmals®

Der Graf – unter seinem Schutz wurde Neu-Isenburg gegründet

Seine Lebensleistung ist eng mit der Geschichte von Neu-Isenburg verbunden



Graf Johann Philipp zu Ysenburg-Büdingen



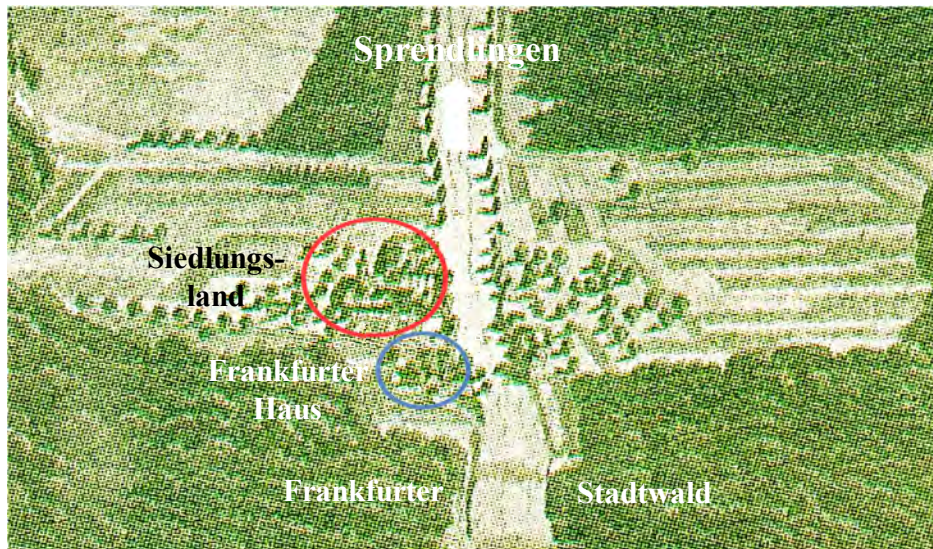
Hirse-, Rüben- und Tabakfelder der französischen Flüchtlinge, worauf es zu einem heftigen Zusammenstoß kam. Graf Johann Philipp pochte beim Landgrafen auf Schadenersatz. Der drohte mit Gegenforderungen, da er durch das „Ausrotten“ der Wälder für das neue Dorf Ysenburg, seine Weiderechte geschmälert sah. Den Prozess vor Gericht hatte der Graf allerdings dann verloren, obwohl er einen Rechtsanwalt aus Wien verpflichtete, das zeigt sein großes Engagement für seine Neu-Isenburger Hugenotten.

die alte Heimat, die ein Drittel der Hugenotten veranlassten, zurückzukehren. Den hugenottischen Gründern ist nichts geschenkt worden. Sie mussten einen harten Kampf ums tägliche Brot führen, der Boden für landwirtschaftliche Nutzung war wenig ergiebig.

Erste Deutsche siedelten sich in Neu-Isenburg an

Damit die Häuser nicht verfallen, Äcker nicht brach liegen, damit das Dorf lebensfähig bleibt, erlaubte der Graf offiziell, dass sich Deutsche in Neu-Isenburg ansiedeln durften. Das damalige Dorf war verschuldet und konnte in den ersten Jahren seines Daseins nur mit der Unterstützung holländischer Freunde der Hugenotten, lebensfähig erhalten werden.

Den Hugenotten gefiel nicht, dass die zugezogenen Deutschen „Lutheraner“ waren. Es gab ständig Ärger. Per Erlass schrieb Johann Phillips Nachfolger Graf Wilhelm Moritz II: „Dieses Dorf soll für immer eine französische Colonie bleiben“. Deutsche sollten ihre Kinder in die französische Schule schicken. Der Kampf um heimatliche Wurzeln war somit entbrannt.



Neu-Isenburg: ein kleines Dorf inmitten großer Wälder. Zeichnung um das Jahr 1800



Frankfurter Haus

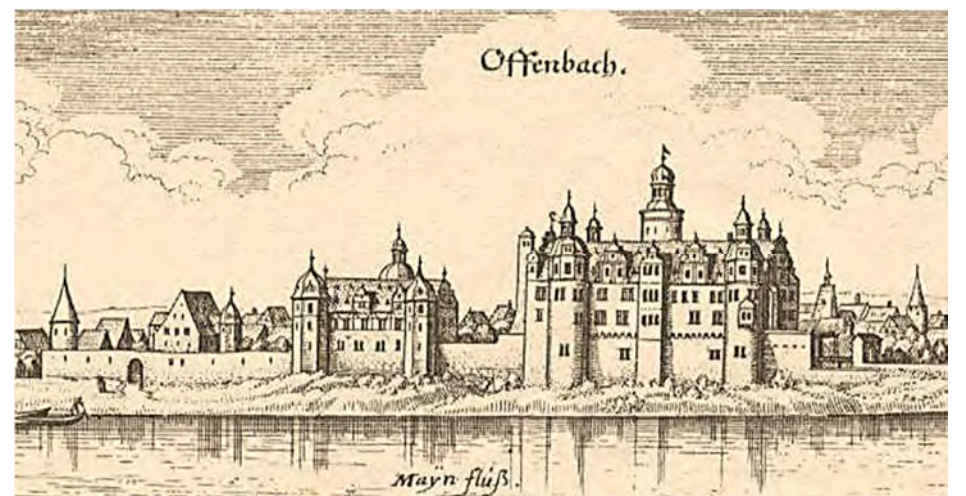
Die ersten Steuern wurden ab 1711 erhoben.

Deshalb kehrten aber nicht ein Drittel der hugenottischen Familien Neu-Isenburg wieder den Rücken. Es war eher die Unzufriedenheit mit den Lebensumständen und die Erinnerung an

Wenn Neu-Isenburg sich trotzdem gut entwickeln konnte, so lag es an der geistigen Regsamkeit seiner Bewohner französischen Ursprungs und der kommerziellen Geschicklichkeit und des Fleißes, den diese Bevölkerung damals besonders auszeichnete. Ein Ansporn für die Zukunft der Stadt.

Das Isenburger Schloss in Offenbach am Main

Hier residierte der Graf von Ysenburg



Johann Philipp zu Ysenburg, der im Offenbacher Schloss residierende Graf, kannte in seiner Regierungszeit von 1685 bis 1718 nur wenige Friedensjahre als Atempause. Ansonsten gab es immer nur Kriegszustand des Reiches mit Frankreich und an der Türkenfront. Seine Aufbauleistung in dieser schwierigen Zeit, die zur Gründung von Neu-Isenburg geführt hat, ist daher um so höher zu bewerten.

Was war seine Motivation?

Die unmittelbare Konfrontation mit der Härte der französischen Politik war für seine Haltung – das christliche Mitleiden, mit den, um der Wahrheit und der Religion wegen aus ihrem Vaterland in Armut und Elend Verstoßenen – sicher mit ausschlaggebend gewesen. Die Aufnahme einer kleinen französischen Hugenottengemeinde in der Residenz Offenbach und die Gründung des „welschen Dorfes“ (ausländisch Sprechende) sind Resultate, die vor dem Vergessen zu bewahren sind. Bereits auf den 01.07.1699 datiert, ist ein Maßstab aus Messing – der Isenburger Fuß – mit dem der Graf die

Siedlungsgrundstücke durch den Baumeister Andreas Löber vermessen ließ. Im Gründungsprivileg billigte der Landesherr den Flüchtlingen weitergehende Selbstverwaltungsrechte und gewährte den Mittellosen großzügig Hilfe beim Häuserbau. Der kam nur schleppend voran, im Mai 1700 gab es noch keine festgebauten Häuser.

Kirche, Rathaus, Schule

Im Mai 1700 erfolgte die Grundsteinlegung einer Kirche am Marktplatz, die 1708 fertiggestellt wurde. Im Jahr 1702 Jahr lässt Graf Johann Philipp auf seine Kosten auf dem Marktplatz ein kleines Rathaus errichten. Heute das oft dargestellte Wahrzeichen. Ecke Pfarrgasse/Wiesenstraße entstand das erste Schulhaus (1704), indem in französischer Sprache unterrichtet wurde.

Ärger mit Frankfurt

Doch handelte sich der Graf, mit der neuen Siedlung auf der grünen Wiese, oder besser gesagt, mitten im Wirtschaftsstandort „Wald“, zunächst eine Menge Ärger mit den Nachbarn ein. Dazu gehörte die Reichsstadt Frank-

furt, die sofort gegen die Gründung unmittelbar an der Grenze ihres Stadtwaldes protestierte und schon 1701 dort ein wehrhaftes Forsthaus erbauen ließ, um jeglichem Waldfrevel Einhalt zu gebieten. Die Neu-Isenburger holten sich nämlich Bau- und Feuerholz im Frankfurter Stadtwald. Ein gefährliches Unterfangen, denn der Förster vom Stadtwald wachte vom Forsthaus „Frankfurter Haus“ aus. (Siehe Bild).

Besonders viel Ärger gab es mit Langen

Schlimmer trieben es die Untertanen des Dorfes Langen! Unter Berufung auf ihr althergebrachtes Recht des „Weidgangs“ trieben sie ihre Rinderherde durch die eben frisch angelegten

„So war mein Ur-ur-ur-ur-ur-Großvater Graf Johann Philipp“

Alexander Fürst von Isenburg im Interview

Zum 300. Todestags des Stadtgründers Graf Johann Philipp von Ysenburg am 21.09. 2018, eröffnete Alexander Fürst von Isenburg mit Gemahlin eine Sonderausstellung im Stadtmuseum „Haus zum Löwen in Neu-Isenburg. Das Neu-Isenburger Extrablatt befragte damals den Fürsten:

In welcher Linie stehen Sie zu Graf Johann Philipp?

Graf Johann Philipp, der Stifter und Gründer der Stadt Neu-Isenburg war der jüngere Bruder meines Ur-ur-ur-ur-Großvaters. Da er ohne Erben verstarb, fiel seine Grafschaft, aufgrund von Erbverträgen, an seinen älteren Bruder, der in Birstein lebte, zurück. Offenbach blieb Regierungssitz der beiden wieder vereinten Linien und somit meines Hauses.



Alexander Fürst von Isenburg und Gemahlin Dr. med. Sarah Fürstin von Isenburg

Woher kam diese Motivation sich für hugenottische Flüchtlinge so einzusetzen?

Es war Graf Johann Philipp ein Herzensanliegen seinen Brüdern im Glauben beizustehen und ihnen die Möglichkeit zu eröffnen in seinem Land, nach der Vertreibung und Flucht aus Frankreich, einen Neuanfang in Sicherheit zu wagen.

Obwohl Graf Johann Philipp auch im eigenen Land einiges durchzustehen hatte, gewährte er den Hugenotten verschiedene Privilegien, wie Steuerfreiheit, die in seiner Grafschaft nicht auf fruchtbaren Boden fiel und Neid und Missgunst erzeugte. Es kann nicht nur eine große Portion Mut gewesen sein die Hugenotten anzusiedeln; es gehörte auch sehr viel innere Überzeugung dazu. Auch hoffte der Graf

auf wirtschaftliche Impulse für seine Grafschaft, die von den Hugenotten ausgehen konnten und sollten.

Seine Ansiedlungspolitik war nicht sehr beliebt. Was musste der Graf da alles durchstehen?

Die freie Reichsstadt Frankfurt störte die unliebsame Siedlung in unmittelbarer Nachbarschaft und machte ihm auf allen Wegen Schwierigkeiten.

Gibt es noch schriftliche Unterlagen die zeigen, wie wichtig ihm "sein Neu-Isenburg" war?

Ja, es gibt diese Unterlagen. Er hat sich regelmäßig über die Entwicklung informieren lassen und sogar Privilegien verlängert, um den Hugenotten die Möglichkeit zu geben sich etwas aufzubauen und in Sicherheit zu leben.

Vor 327 Jahren

Wie alles begann – am 24. Juli 1699



festgelegt, das auf den 20. September 1699 datiert. Das Privileg gewährte den Siedlern weitgehende Religionsfreiheit und kirchliche Selbstverwaltung mit dem von den Gemeindegliedern gewählten Konsistorium als Entscheidungsgremium.

Vom Gemütszustand der ersten Ansiedler

Können Sie sich heute in den Gemütszustand dieser ersten Ansiedler zu versetzen, nachdem wir das Flüchtlingselend in allen seinen Ausmaßen aktuell in den Medien gesehen haben? Unsere Hugenottischen Neubürger wussten was es heißt, ihre Heimat verlassen zu müssen. Mit den primitivsten Habseligkeiten, oft nur das nackte Leben zu retten und von dem Mitleid barmherziger Menschen abhängig zu sein. Meist aber nur dem Misstrauen, der Abwehr und offenen Feindschaft der Menschen zu begegnen, die fürchteten in ihren Rechten und Bequemlichkeiten etwas beeinträchtigt zu werden.

Der Boden war arm und unergiebig

Man hatte gerodet, gegraben und die Äcker bestellt, aber bald zeigt sich, dass nachdem das bisschen Kraft dem dem Boden entzogen war, die sandigen Äcker arm und unergiebig waren. Bewertet wurden sie aber wie bestes Ackerland. Dazu hatte man die Kolonisten noch betrogen, indem man ihre 25 Morgen mit der kleinen Isenburgischen Rute zu 12 Fuß gemessen hatte, so dass sie nur etwa die Hälfte des Landes zur Verfügung hatten wie ihre Glaubensgenossen in Walldorf, aber fast ebenso viel an jährlicher Pacht bezahlen mussten.

Als die Felder die Miete wirklich nicht mehr aufbrachten, und die Kolonisten deshalb bei dem Rentmeister Schenk vorstellig wurden, herrschte diese sie an: „So geht doch fort, man wird Mieter in eure Häuser und Pächter auf euer Güter setzen.“ Hinzu kamen kriegerische Durchmärsche mit Winterquartieren, Heu- und Strohlieferungen und Kriegslasten. Für dies alles hätte man zur Not noch eine Lösung finden können, wenn nicht Haß und Mißgunst der Nachbargemeinden gegen die „Welschen“ dieses Leben zur Qual gemacht hätte.

Viel Ärger mit den „Nachbarn“

Schon zwei Tage nach der Gründung trieben die Langener und Egelsbacher ihre Kuhherden zum Schabernack in die frische bestellten Hirsen, Tabak- und Rübenäcker der Kolonisten. Ihnen stand das Weiderecht im Sprendlinger Wald zu und ihre maßlose Erbitterung über die Schmälerung dieses Rechts durch die Anlage der neuen Gemarkung, kannte keine Grenzen.

Die Stadt Frankfurt hatte, um den guten Schein zu wahren, den Flüchtlingen in Neu-Isenburg erlaubt: vom „Überfluß am Gegräß im Stadtwald, damit es nicht verfaulen müsse, einen mäßigen Gebrauch zu machen“ und den Eintrieb des Viehs auf 50-60 Stück begrenzt.

Die Isenburger hatten sich aber nie an diese Zahl gehalten, da sie es bei der jährlich steigen Kopfzahl der Siedler gar nicht durchführen konnten und trieben jedes Jahr größere Herden in den Stadtwald. Es kam daher zu hefti-

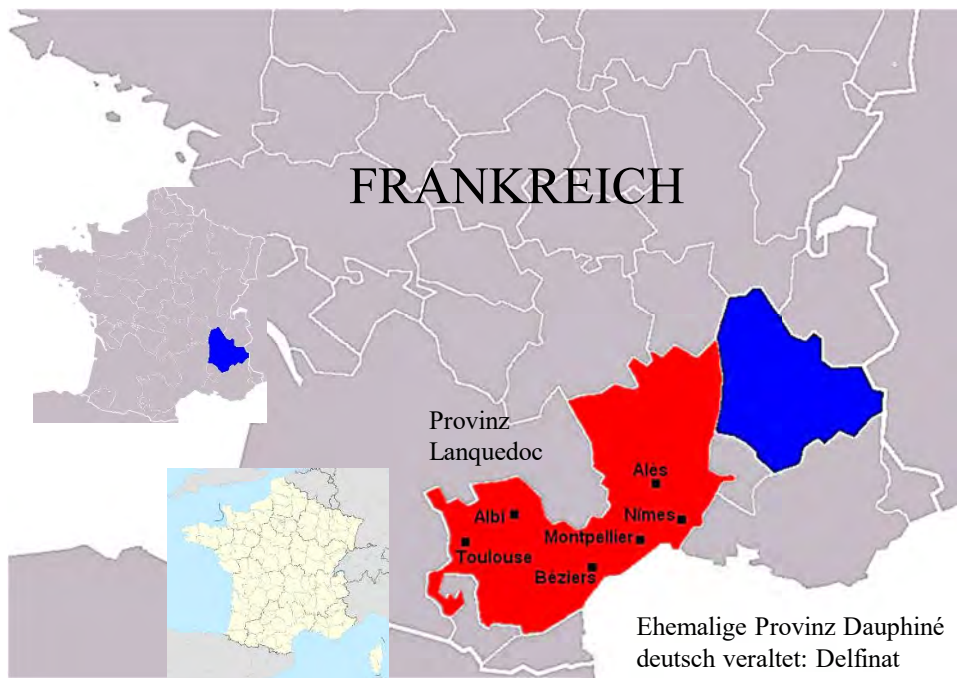
gen Auseinandersetzungen und blutigen Schlägereien zwischen den Isenburgern und Sachsenhäusern, die wie die Niederräder und Oberräder ebenfalls Weiderechte im Sprendlinger Forst hatten und sich daher doppelt geschädigt fühlten. Schließlich gebot ein kaiserliches Mandat im Jahre 1731 den Isenburgern, den Stadtwald für alle Zeiten zu meiden

Noch schlimmer trieben es die Untertanen des Dorfes Langen. Unter Berufung auf ihr althergebrachtes Recht

des „Weidgangs“, trieben sie bereits im August 1701 ihre Rinderherde durch die frischen angelegten Hirse-, Rüben- und Tabakfelder der französischen Flüchtlinge, worauf es zu heftigen Zusammenstößen kam.

Wundert es uns da, dass ein Großteil der Flüchtlinge die Nerven verlor, sein Bündel schnürte und lieber wieder einem neuen Schicksal entgegen zog und den langen, beschwerlichen Fußweg nach Potsdam antrat, der eine Hochburg der Hugenotten wurde.

Von hier kamen die ersten Isenburger Hugenotten



Ein vorhandenes Aktenstück datiert Offenbach den 24. Juli 1699, und führt die Namen der Gründer von Neu-Isenburg auf. Pfarrer Friedrich Illert hat sie in der Neuauflage der Broschüre „Geschichte der französischen Colonie und Stadt Neu-Isenburg bei Frankfurt am Main“ im Jahr 1899 veröffentlicht.

Abraham des Cotes

aus Loisy en Brie in der Champagne, seit 14 Jahren aus Frankreich vertrieben, hielt sich in Orb in der Schweiz auf. Er war Waffenschmied, will sich aber von Ackerbau nähren, hat eine Frau und drei Töchter.

Pierre Combier

aus St. Fortunat in Vivarais, seit 14 Jahren aus Frankreich vertrieben, hielt sich zu Yverdon Grafschaft Neuchâtel auf. Er ist Schneider, hat eine Frau und zwei Kinder.

Antoine Berion

aus Chalencon in Vivarais, schon 12 Jahre aus Frankreich im Bernerland. Er ist ein Ackersmann, hat eine Frau und drei Kinder.

Laurence Coustont

von Nion im Delphinat, schon 12 Jahre aus Frankreich, hielt sich in Yverdon auf. Er ist ein Ackersmann, hat eine Frau und vier Kinder.

Matthieu Assemar

von St. Roume aus Rouergue, 13 Jahre aus Frankreich und war in Basel. Er hat eine Frau und ein Kind.

François Grimond

Aus Montmor in Delphinat, seit 13 Jahren aus Frankreich mit seiner Schwester Jeanne Grimond. Er ist Ackersmann.

Jacque Bastide

Ackersmann aus Vauvers in der Languedoc, 13 Jahre aus Frankreich, war in Piemont, Flandern, Irland. Erbauer des Restaurants Krone.

Etienne Ruel

Ackersmann aus Vivarais, seit 12 Jahren aus Frankreich, diente in Piemont unter Pfarrer Arnoud, dann in englischen Diensten.

Pierre Seymad

Ackersmann aus la forest de St. Julien im Delphinat, seit vier Jahren aus Frankreich, war in Genf. Er hat eine Frau und vier Kinder

David Olivier

und Frau aus Gap im Delphinat, seit 15 Jahren aus Frankreich, war in Piemont in englischen Diensten, dann in Genf und Nion.

David Brouchier

Ackersmann aus dem Delphinat aus Vanderon, seit 12 Jahren aus Frankreich. Er hat eine Frau und fünf Kinder.

Jean Teissier

Ackersmann aus Calvission in der Languedoc, seit 1 ½ Jahren aus Frankreich, hält sich in der Schweiz auf. Seine Frau ist noch in Bern, wird aber bald nachkommen.

Daniel Vallon le vieux

Ackersmann von St. Laurens du Cross aus dem Delphinat, seit 13 Jahren aus Frankreich, hat in Genf und Bern sich aufgehalten. Er kam mit Frau und drei Töchtern.

Daniel Allard

Ackersmann aus Gap im Delphinat, seit 12 Jahren aus Frankreich. Er kam mit Frau und fünf Kindern.

Daniel Vallon le jeune

und Frau, Handelsmann aus St. Laurens du Cross aus dem Delphinat, seit 2 Jahren aus Frankreich, hat sich in Bern aufgehalten.

Jean Lepine

Tuchmacher aus Lyon, seit 12 Jahren aus Frankreich, war zu Genf und hat seine Mutter und sein Bruder bei sich.

Neu-Isenburg war eine Flüchtlingsgründung

Das Thema von Fluchtursachen und Migration ist so aktuell wie nie zuvor; 88,5 Mio. Menschen weltweit sind vor Krieg, Konflikten und Verfolgung weltweit auf der Flucht. Die Flüchtlingsbilder im Fernsehen aus dem Jahr 2015 von der Balkanroute sowie die Flüchtlingskatastrophen im Mittelmeer verdeutlichen uns das unvorstellbare Leid von Menschen auf der Flucht.

Ihnen nicht nur zu helfen, sondern auch eine neue Heimat zu bieten, ist die Geschichte der Stadt Neu-Isenburg. (Und die Migration ist bis heute ein wesentlicher Teil der Geschichte).

Neu-Isenburg hieß zuerst Philippsburg

Es war im Juli vor 327 Jahren als der Isenburgische Baumeister Andreas Löber mit dem Abstecken des Waldes am Kalbskopf und der Ausmessung von 78 Hausplätzen unmittelbar an der Grenze des Frankfurter Stadtwaldes begann und somit die Gründung von Philippsdorf, dem heutigen Neu-Isenburg vollzog. Bereits auf den 01.07. 1699 datiert, ist ein Maßstab aus Messing „Isenburger Fuß“ mit dem der Graf die Siedlungsgrundstücke vermessen ließ. Die 16 Familien, die von 39 Erstanwörtern im Juli des Jahres 1699 entschlossen waren sich hier niederzulassen, mögen neben dem Aufatmen über das gewonnene Asylrecht so etwas wie eine schwache Zukunftshoffnung empfunden haben.

Das Privileg

Trotz aller Widrigkeiten hatten weitere Flüchtlinge bekundet, später in das Dorf ziehen zu wollen. Die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Siedlung wurden in einer Urkunde „Privileg“



Salomon Oliver

Barbier aus St. Laurens im Delphinat, seit 15 Jahren aus Frankreich, kämpfte 8 Jahre in Piemont. Hat eine Frau, zwei Söhne und seine Base bei sich.

Jean Jaille

Schneider und Frau aus Nion, seit 6 Jahren aus Frankreich, will aber Feldbau betreiben.

Isaac Courrier

mit Frau, Ackersmann aus Roibon im Delphinat, seit 14 Jahren aus Frankreich.

Jean Daniel Cortey

nebst Frau und Kind, seit 14 Jahren aus Frankreich, war in Nion und in der Schweiz. Kirchendiener, Totengräber.

Jean Arnaud

mit Frau und Kind aus dem Tal Queyras, sei 10 Jahren weg, war in Piemont und Luzern.

Daniel Marly

nebst Frau und fünf Kindern, Tassetweber aus der Picardie, seit 4 Monaten aus Frankreich.

Francois Renauld

nebst Frau und zwei Kindern, Flachsarbeiter aus Rives im Delphinat, seit 12 Jahren aus Frankreich.

Jean Jossant

nebst Frau und vier Kindern, Maurer aus St. Larens du Cros im Delphinat, seit 13 Jahren aus Frankreich.

Charles Cellarier

mit seiner Mutter, Ackersmann von Mareilaques in der Languedoc, seit 1868 aus Frankreich, war in Bern.

Jean Troué

mit Frau und zwei Kindern, Ackersmann aus Meaux in Brie, seit 12 Jahren aus Frankreich.

Jean Astriock**Jean Charles Maurigny****Jean Ballard**

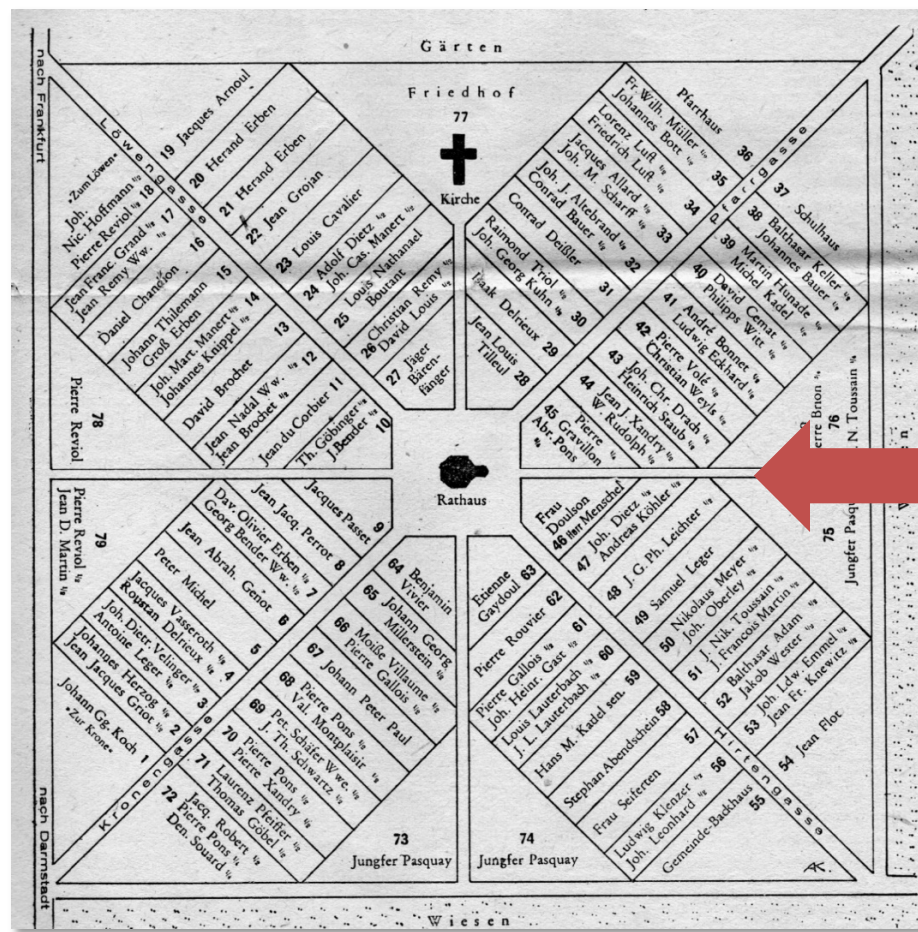
Mit Frau und zwei Kindern, Ackersmann aus Guyenne, seit 11 Jahren aus Frankreich

Jaques Briva

Schneider von Cavelac in der Languedoc, seit 8 Jahren aus Frankreich

Das ursprüngliche Zentrum der Hugenottenstadt

Alter Ort von 1748



Bebauungsplan von Andreas Löber. Eigentümer nach Stand 1748 eingesetzt

Jean Ballard

Mit Frau und zwei Kindern, Ackersmann aus Guyenne, seit 11 Jahren aus Frankreich

Jaques Briva

Schneider von Cavelac in der Languedoc, seit 8 Jahren aus Frankreich

Der Grundriss stellt eines der wenigen verwirklichten Beispiele einer barocken Idealstadt dar, ursprünglich vermessen nach dem eigenen kleinen Isenburger Fuß. Das Stück Land (Wald-derheide, Wald Wiesen) bildet genau ein Quadrat, dessen Seitenlänge exakt 250 Meter betrug. Heute entsprechen den Begrenzungslinien dieses Vierecks in etwa: die Karlstraße, Wiesenstrasse, Offenbacher Straße und Frankfurter Straße. Die Straßenführung innerhalb des Quadrats ist ein weiteres Kennzeichen des Alten Orts.

Die vier Hauptstraßen liefen und laufen diagonal auf den Mittelpunkt zu, den Marktplatz. Ein Plan von 1732 unterscheidet bereits zwischen Gassen (la Rue) und Gäßchen (La Ruell oder

Cul de sac, Sackgasse). Von Norden her kommen die Löwengasse (Rue de Francfort) und Pfarrgasse (Rue de Offenbach), von Süden her stoßen Kronengasse (Rue de Sprendlingen) und die Hirtengasse (Rue de four) auf den Marktplatz zu.

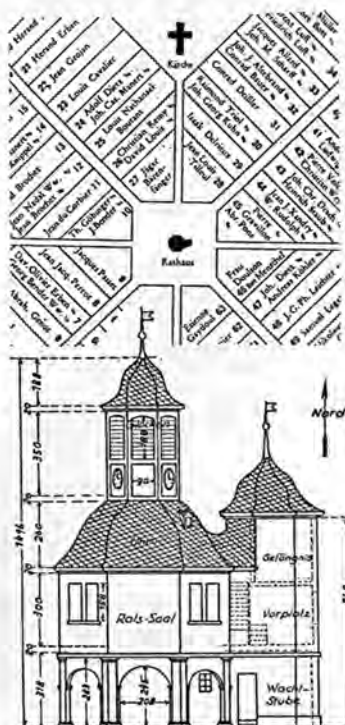
Vom Französischen ins Deutsche

Die heutigen Namen für Kronen- und Löwengasse kommen von den Gasthäusern, die sich am Ende der Straße befanden. Die Pfarrgasse verdankt dem Pfarrhaus ihren Namen, in der Hirtengasse stand das Hirtenhaus.

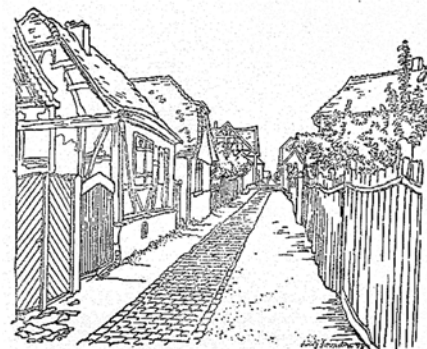
Hinter der nördlichen Seitenlinie des Quadrats und somit auch hinter der Kirche (le temple) erstreckte sich der große Garten: le grand jardin. Hier hatten die ersten Siedler ihre Gärten. In den alten Karten hieß die Straße „Im großen Garten“.

1702 - Das Hugenottenrathaus

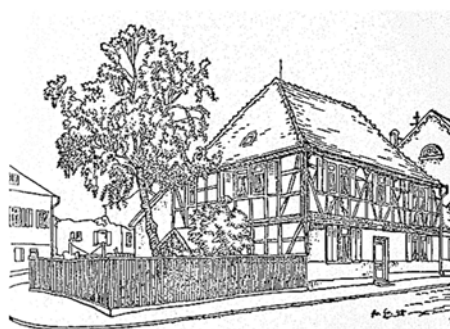
Auf dem Marktplatz markierte das erste Rathaus von 1702 das Zentrum; Graf Johann Philipp zu Ysenburg hatte es auf eigene Kosten errichten lassen. Seit es mit dem Jahr 1876 durch Abbruch verschwunden ist, fehlt dem Stadtkern (Quadrat) eine sichtbare Mitte - der im Barock nicht wegzudenkende Point de Vue (Blickpunkt). Nach dem Entwurf von Andreas Löber zeigt der „Point de vue“, die historische Mitte im Grundriss. Bereits seit 1877 versucht die Kommunalpolitik den Marktplatz zu gestalten.



Die Abmessungen des Rathauses hatte Andreas Löber, der gräfliche Baumeister, auf der Grundlage des Goldenen Schnitts mit dem Platzdurchmesser, dem Brunnen und mit der umgebenden Bebauung sorgfältig abgestimmt:

Blick durch Brionsgäßchen auf den Marktplatz

Vier kleine Gäßchen führten direkt zum Marktplatz wo Rathaus und Dorfbrunnen stand. Sie heißen auch heute noch: Kirchgäßchen, Brionsgäßchen, Luftgäßchen und Nollgäßchen

1704 – erstes Schulhaus

Am Ende der Pfarrgasse Ecke Wiesen-gasse steht noch das erste Schulhaus von 1704, das aus den Erträgen der Kollekten errichtet wurde. Folgende Inschrift ist dort zu lesen:

„Die erste Schule war in diesem Haus Die Lehre für das Rechte und Schöne Und was die Alten trugen hier hinaus, Das zeigen heut' die Töchter und die Söhne.“

1775 erbaute evangelische Kirche

Die heutige, nach ihrer Kriegszerstörung restaurierte Kirche der evangelisch-reformierten Marktplatz Gemeinde, datiert von 1775. Sie steht auf dem Grundstück der ersten, einer kleinen Holzkirche, die 1702 begonnen wurde und erst mit dem Ertrag mehrerer Kollektenreisen nach 1706 fertiggestellt wurde.

Goldener Löwe – Au Lion d'Or

Graf Johann Philipp genehmigte am Siedlungsrand zwei Gasthäuser, der Goldene Löwe in der Löwengasse, und am Anfang der Kronengasse die Krone (La Couronne). Der erste nachgewiesene Wirth im Goldenen Löwen hieß Jean Palard. Er stirbt schon 1702.

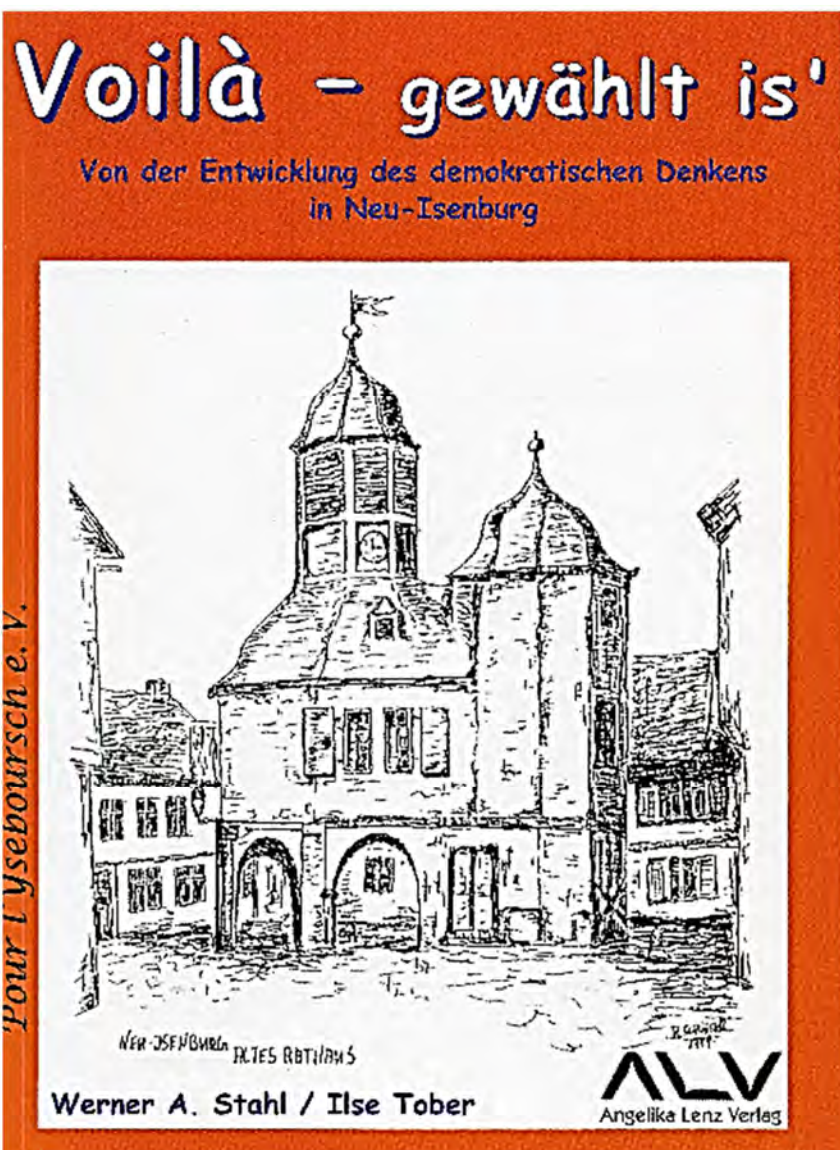
Das ehemalige Gasthaus wurde 1976 abgerissen und 1987 wieder originalgetreu aufgebaut. Heute befindet sich dort das Stadtmuseum und präsentiert in einer Dauerausstellung die facettenreiche Geschichte von Neu-Isenburg.

Neu-Isenburg im Jahr 1848



Die auf einem Plan von 1848 fußende Rekonstruktion des Aufrisses eines komplett besiedelten Alten Ort, zeigt die Karte oben. Das Rathaus stand noch auf seinem ihm angestammten Platz in der Mitte vom Marktplatz. Auch hier wird deutlich, dass es sich um ein zierliches Bauwerk handelte, welches 1876 abgerissen wurde.

Neu-Isenburg hatte im Jahr 1848 rund 2000 Einwohner, knapp 200 Zugezogene wurden registriert. Die 78 Hausplätze waren bebaut. Im Brandkataster werden 147 Besitzer genannt, weil viele Häuser unter 2, 3 und 4 Eigentümer verteilt waren. Am 20.12.1943 wurde 60% der Hugenottensiedlung bei einem Bombenangriff zerstört.



Wirtschaftsaufschwung durch Flüchtlinge

Mit den Hugenotten kam innovatives Gewerbe nach Neu-Isenburg



Hugenotten gehörten allen Gesellschaftsschichten an. Unter ihnen gab es Adlige, Händler und viele Handwerker die Kompetenzen und neue Techniken in das Aufnahme-land mitbrachten. Sie besaßen kein Geld mehr, aber Fähigkeiten und gehört zu den „besseren“ Schichten: denn wer mittellos war, durfte nicht ausreisen.

Der größte Teil der Bevölkerung in Europa bestand damals aus Bauern. Sie waren arm und ungebildet. Unter den eingewanderten Hugenotten bildeten die Bauern nur eine kleine Minderheit, denn wer kein Geld hatte, dem wurde die Ausreise aus Frankreich nicht genehmigt. Auf dem Land bauten die Hugenotten Dörfer wieder auf, die durch die Kriege verwüstet waren.

Hugenottisches Handwerk

Ein spezifisch hugenottisches Handwerk gibt es nicht, wohl aber handwerkliche Berufe und Tätigkeiten, die von Hugenotten im Zufluchtsland besonders erfolgreich ausgeübt wurden, weil sie hier wenig oder gar nicht bekannt waren. Unter den Handwerkern übten die Hugenotten ganz verschiedene Gewerbe aus wie Hut- oder Handschuhmacher, Gerber, Knopfmacher,

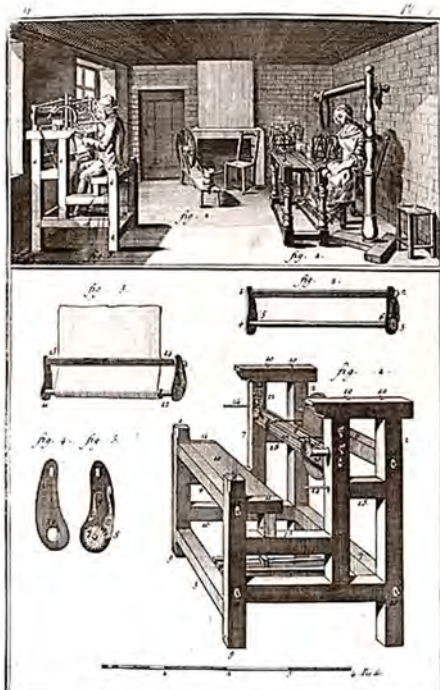


Hutmacher

Spitzenklöppler, Weber, Seifensieder, Tapezierer, Drucker, Buchbinder, Goldschmied, Juwelier und weitere 22 Gewerbe, wie sie im Deutschen Hugenottenmuseum in Bad Karlshafen ausgestellt sind. Diese Handwerke waren für die wirtschaftliche Entwicklung in den Zufluchtsländern wie Berlin und Brandenburg-Preußen, aber auch Hessen von besonderer Bedeutung.

Gebrauchsartikel wurden erschwinglich

Gewerbe wie die Leder-, Seiden-, Samt- und Wollproduktion trugen dank neuer Techniken und besserer Werkzeuge zum Aufschwung bei. Auch der Bedarf an Luxusprodukten des Hofes wurde von den französischen Migranten gedeckt. Und für einfache Leute wurden Gebrauchsartikel Öl, Seife und Kerzen erschwinglich.



Strumpfwirker

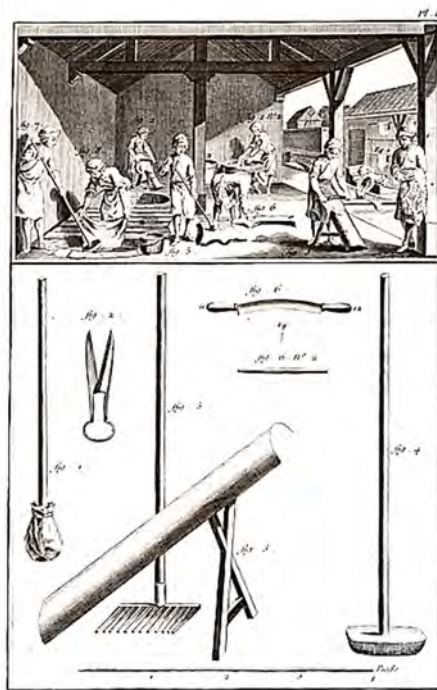
Groß war auch der Einfluss der Hugenotten auf das wissenschaftliche und kulturelle Leben. Gerade in Bildung und Erziehung spielten die französischen Protestanten eine entscheidende Rolle in vielen Teilen Deutschlands.

Bildung und Erziehung

Die Hugenotten wollten, dass ihre Kinder französisch erzogen werden. Deshalb gründeten sie ihre Französischen Schulen. Viele Deutsche wollten ihre Kinder ebenfalls in diese Schule schicken, weil man sagte, dass die Hugenotten sehr gut unterrichteten.

Die französische Lebensart kam mit

Die Hugenotten brachten nicht nur ihre Erziehung mit, sondern auch die französische Lebensart: ihre Essgewohnheiten, ihren Bau- und Wohnstil

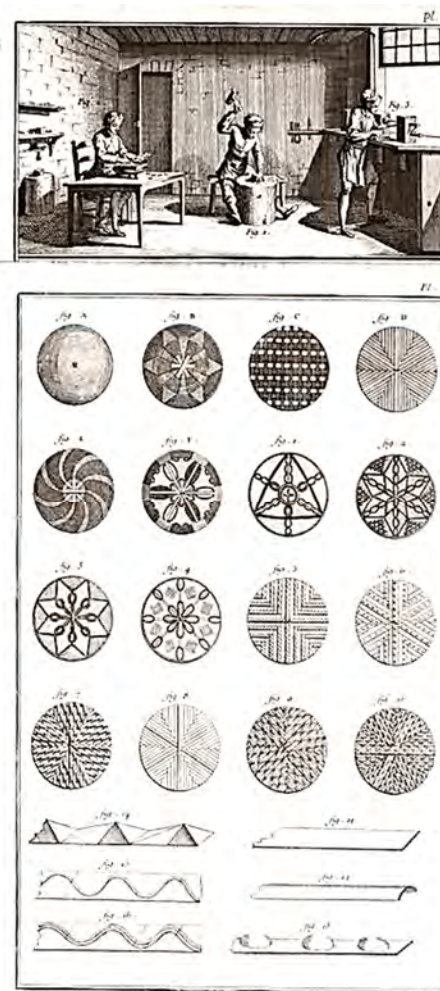


Gerber (sämisch und weiß)

und beeinflussten die deutsche Sprache durch ein paar französische Wörter. Beispiele französischer Wörter die geblieben sind: Das deutsche Wort plärren kommt vom französischen pleurer (weinen), boulette = Bulette, ragout fin = Ragout fin, quincaileries (wertlose Kleinigkeiten) = Kinkerlitzchen, querelle (Streit = Querelen. Ausdrücke die noch geläufig sind: Trottoir, Billet, malade, Boulevard.

Hugenotten brachten auch ihre Essgewohnheiten mit

Sie kamen aus verschiedenen Gegenden Frankreichs und brachten unterschiedliche Kochtraditionen und regionale Produkte mit. Gärtner bauten viele neue Obst- und Gemüsesorten an. Einige Beispiele zeigen die Vielfalt der neuen Produkte: Spargel, Zuckerrüben, Blumenkohl, Gurken,



Knopfmacher

grüne Erbsen und Kopfsalat. Außerdem brauten die französischen Migranten ein spezielles Bier, das man noch heute als Weißbier bekannt ist. Wörter aus dem Essbereich sind ins Deutsche übernommen worden. Nicht nur Ragout fin und Buletten, sondern auch Aubergine, Bonbon, Bouillon, Champignon, Karotte, Delikatesse, Muckefuck (französisch = moka faux, falscher Kaffee aus Getreide), Praline, Püree, Sellerie und viele andere Namen, sind aus der französischen Sprache zu uns gekommen.

In Neu-Isenburg waren es vor allem Strumpfwirker, Hasenhaarschneider – und dann kamen die Wäscherinnen...

Auf eine Anfrage der französischen Regierung über das Schicksal der aus Frankreich geflüchteten Hugenotten und Waldenser, übersandte der damalige Bürgermeister der Gemeinde Neu-Isenburg im Mai 1852 ein Verzeichnis über die Namen, den Stand und die Herkunft der französischen Flüchtlinge, die Neu-Isenburg gründeten.

Es gab bereits 44 Strumpfwirker

109 Familiennamen waren enthalten und dürfte wohl das zuverlässigste Dokument über die Flüchtlinge sein, die sich in den ersten Jahren des Bestehens in Neu-Isenburg niederließen. Interessant an dieser Aufstellung ist, dass nur 9 Flüchtlinge „Ackersleute“ (Bauern) waren, dagegen aber bereits 44 Strumpfwirker (faiseur de bas).

Der größte Teil der Neu-Isenburger Hugenotten wandte sich bereits frühzeitig von der Landwirtschaft ab, da man kein Auskommen damit hatte. Also wendeten sich die Hugenotten wieder ihren erlernten Berufen zu, vor allem dem Beruf des Strumpfwirkers. In fast jedes Haus kam ein Webstuhl.

Der hugenottische Strumpfwirkstuhl löste das übliche Handstricken ab. Der Strumpf-Rohling wurde flachgewirkt und anschließend in einer runden Form zusammengenäht. Dabei sorgten hölzerne Matrizen für die Passform.

Die Erzeugnisse waren: Florettseidene Strümpfe und Handschuhe, wollende Frauenstrümpfe, wollende Kappen, florettseidene Geldbeutel. Leinene und wollende Strümpfe und Handschuhe fanden bald in Frankfurt und Offenbach einen guten Absatz. Vor allem auf den Frankfurter Messen waren die Isenburger Strumpfwirker erfolgreiche Geschäftsleute.

Der letzte Webstuhl hört 1860 auf zu klappern

Fast 100 Jahre hindurch war die Strumpfwirkerei die Haupteinnahmequelle der Isenburger Hugenotten. Dann kündigte sich ein wirtschaftlicher Umbruch an. Webstuhl auf Webstuhl mussten stillgelegt werden, Mode und Marktlage waren anders geworden. 1860 hörte in Neu-Isenburg der letzte Webstuhl auf zu klappern. Das Handwerk der Strumpfwirker und Strumpfweber verschwand.

Die Hasenhaarschneiderei boomt



Es war der Hutstoffbetrieb Pons Passet & Souard, der im Jahr 1857 die erste Dampfmaschine in die Hugenottenstadt brachte. Neu-Isenburger Hutstoff ging in alle Staaten der Welt und die Weltqualitätsmarken waren meist aus Neu-Isenburger Hutstoff erzeugt worden. Doch diese Industrie wurde sehr bald von Neu-Isenburg weggeholt. Damals erschwerte die Zollpolitik vieler Staaten den Export, so dass die Industrie ihre Bedeutung verlor.

Wäscherei Geschwister Delrieux

1897 existierten in Neu-Isenburg 76 Wäschereien, bei wenig mehr als 700 Gebäuden in der Stadt. In jedem 9. Gebäude wurde eine Wäscherei betrieben. Die Zahl der Wäschereien wuchs bis zur Jahrhundertwende weiter an. In einem Adreßbuch für das Jahr 1900 sind 103 Wäschereien verzeichnet. Eine 1905 vom Neu-Isenburger Bürgermeister Jacob Pons angefertigte Liste führt bei knapp 10.000



Einwohnern 92 Wäschereien auf. Fast die Hälfte der Wäschereien waren kleine Familienunternehmen, in denen gar keine oder nur eine Hilfskraft fest angestellt war. Mit 7 Arbeiterinnen war die Wäscherei Delrieux im Jahr 1905 der größte Betrieb in der Stadt. Neu-Isenburg hatte sich in der Folge im Rhein-Main-Gebiet auch zu einer „guten Adresse“ für das Wäscherei-

handwerk entwickelt. Der Grund: Auf den feuchten Wiesen hinter der Wiesenstraße konnten die Wäschereien besonders gut bleichen. Die Wäscherinnen hielten die Laken auf den Wiesen so lange feucht, bis sie fleckenlos und strahlend weiß waren. 200 Wäscherinnen und Büglerinnen waren damals für das Gütesiegel der Stadt, die „Isenburger Bleiche“, verantwortlich.

In Neu-Isenburg zu Hause! ❤️

Willkommen zum **Wochenmarkt** samstags, 8-13 Uhr

alltagsbegleitung Agron Babalija

alltags@outlook.de
06102-778866
0162-7412807

Mit Herz, Zeit und Vertrauen! ❤️

Gemeinsam – Für mehr Lebensqualität im Alltag! ❤️

ALLTAGSBEGLEITUNG MIT HERZ & VERTRAUEN

Für ein selbstbestimmtes Leben! ❤️

Qualifizierte Betreuungskraft nach § 45a/b SGB XI

- Anerkannt durch den Kreis Offenbach gemäß § 45a Abs. 1 SGB XI (Anbieterform II – Betreuung und Entlastungsangebote)
- Leistungen abrechenbar über den Entlastungsbetrag der Pflegekasse.

MEINE LEISTUNGEN

- Gesellschaft leisten: Zuhören, reden, gemeinsam Zeit verbringen
- Gesellschaftsspiele: Gemeinsam spielen, Spaß haben
- Spazieren gehen: An der frischen Luft und in Bewegung bleiben
- Förderung von Kontakten: Soziale Kontakte pflegen und neue knüpfen
- Begleitung beim Shoppen: Gemeinsam einkaufen und bummeln
- Begleitung zu Ihren vertrauten Glaubensorten: Unterstützung bei Besuchen nach Ihren Wünschen
- Einzel-Eventservice: Begleitung bei gemeinsamen Aktivitäten mit Ihren Freunden
- Kleine Gartenarbeit: Blumen pflanzen, pflegen und verschönern

Bezahlte Leistungen durch die Pflegekasse!

- Begleitung von Seniortreffenden: Gemeinschaft erleben, zusammen aktiv sein
- Begleitung zu Sport, Musik & Kultur: Gemeinsam aktiv und kulturell dabei sein
- Besuch zum Friseur: Begleitung und Unterstützung bei Terminen
- Kleine Hilfe bei Hauswirtschaft: Unterstützung im Alltag nach Bedarf
- Zusammen kochen: Gemeinsam kochen, genießen und lachen
- Apps & Online-Dienste: Unterstützung bei Arztterminen, Rezepten und Behörden

„Der Ebbelwoi-Ursprung liegt eindeutig bei den Isenburger Hugenotten“

Heimatsforscher Passet war sich sicher



„Wir Iseborjer hawwe de Ebbelwoi nach Frankfurt gebracht, un net umgekehrt!“

Im Jahr 1900 gab es 66 Wirtschaften in der Hugenottenstadt bei rund 5.000 Einwohnern. Viele Gäste kamen auch von außerhalb um ihren Apfelwein hier zu trinken. „Das Stöffche kommt aus Isenburg!“ sagte der Neu-Isenburger Heimatsforscher Karl Passet, der den Ebbelwoi-Ursprung bei den Hugenotten sah. Diese für jeden Sachsenhäuser „Schoppestecher“ unglaubliche Provokation hatte der Neu-Isenburger Heimatsforscher, ganz gelassen ausgesprochen und fügte noch einen hinzu:

„Un wenn dene jetzt de Hartekuche in de Schoppe fällt – es stimmt!“

Passet war sich ganz sicher. Er beschäftigte sich mit der Geschichte der Isenburger Gastwirtschaften, und da war der Apfelwein natürlich ein wichtiges Thema. Ein Ansatzpunkt zu Passets „ketzerischer“ These lieferte ihm die Entstehungsgeschichte von Neu-Isenburg, denn die Ortsgründer im Jahr 1699 waren Hugenotten, französische Glaubensflüchtlinge. So folgte Passet, kannten sie auch den Cidre, die französische, leicht moussierende Abart des hiesigen Apfelweins.

Der nächste Stein in seinem Mosaik war: Die Frankfurter beäugten das Treiben der Hugenotten hinter dem Sachsenhäuser Berg mit großem Misstrauen. Um sie immer im Auge zu behalten, bauten sie an der Südgrenze ein Forsthaus, das heute noch bestehende Frankfurter Haus ein Gasthaus.

Der dort zur Beobachtung des Hugenottendorfes stationierte Förster erhielt keinen Besoldung, aber das Recht zum Wein- und Bierausschank im Forsthaus. So steht es in den Annalen. Passet war sich ganz sicher, dass hier mit „Wein“ auch wirklich Rebensaft gemeint ist und nicht etwa Apfelwein.

„Denn der ganze Sachsenhäuser Berg war damals ein riesiger Weinberg, und die Frankfurter tranken Wein, wenn auch einen recht sauren. Vielleicht war das ja ein Grund, warum sie später auf den Iseborjer Ebbelwoi gekommen sind“, so Passet.

Tatsächlich ist in unserer Region im 18. Jahrhundert noch sehr viel Wein angebaut worden, wenn auch nicht von besonders edler Qualität. Selbst um 1850 lebten allein in der heutigen Ebbelwoi-Hochburg Sachsenhausen noch rund 300 Familien vom Weinbau. Da kann also der Apfelwein noch

keine so große Rolle gespielt haben. Dann knüpfte Lokalpatriot Passet wieder an seiner Beweiskette:

„Rundum hatten alle Orte eine Flurbezeichnung oder Straßennamen der auf einen Wingert, Weinberg oder Rebgarten hinweist – nur in Neu-Isenburg nicht!“

Aus Passets Sicht beweist es, dass die alten Isenburger schon aus Traubemangel gezwungen waren, sich an ihr Heimatgetränk Cidre zu halten. Apfelbäume gab es vor dem Frankfurter Stadtwald genug. Auch konnten die Hugenotten aus Sprendlingen und Langen reichlich Äpfel beziehen, während die noch länger ihren sauren Wein getrunken haben“, erläuterte der „Stöffche“-Forscher.

„Die Frankfurter kamen in Scharen nach Neu-Isenburg.“

Irgendwann, so Passet, waren es die Nachbarn aber leid, ihren Säuerling zu trinken. Sie kamen in Scharen nach Neu-Isenburg – allen voran die Frankfurter –, um den weitaus lieblicheren Cidre-Apfelwein zu trinken und sie haben ihn dann auch mitgenommen, in Flaschen und in Krügen. „Nachgemacht haben ihn sie dann“, wie Passet

feststellt. Zu seiner These passend präsentiert der Heimatsforscher eine Datensammlung zu alten Isenburger Wirtschaften, die es tatsächlich eins in großer Zahl gegeben hat, wahrscheinlich überproportional zur Isenburger Einwohnerschaft.

„Die wollten alle unseren Ebbelwoi“

Da die Isenburger aber keine so übermäßigen Trinker gewesen sein können, hatte diese auffällige Gasthausdichte wohl tatsächlich etwas mit starkem und regelmäßigem Besuch aus der Nachbarschaft zu tun. Davon war Karl Passet völlig überzeugt und erzählte ohne Unterbrechung weiter:

„In Neu-Isenburg gab es um 1900 genau 66 Wirtschaften bei rund 5000 Einwohner.“

Und früher sollen es noch weit mehr gewesen sein. Bei der Ortsgründung im Jahr 1699 hatte der Graf von Ysenburg zwei Wirtschaften privilegiert. Das waren die „Goldene Krone“, Ecke Frankfurterstraße und Kronengasse, und der „Goldene Löwe“, Ecke Frankfurterstraße Dort im Hof gab es ein passendes kleines Gebäude, wie man es später von anderen Wirtschaften her als Hauskeller kannte. Das Häuschen im Löwenhof diente später noch als Autowerkstatt. Karl Passets nächster Trumpf stich auch:

„Tatsache ist, dass die erste Frankfurter Apfelweinkelterei 1817 von den Gebrüdern Freyzeisen gegründet wurde. Die erste Frankfurter Kelterei, ha! Da muss ich nur lache.“

Er ließ sich die Jahreszahl „1817“ auf der Zunge zergehen. Danach begann Karl Passet Beweise dafür zu suchen, dass die alte Bude im Löwenhof tatsächlich Kelterei gewesen ist. Karl Passet war bis zu seinem Tod davon überzeugt:

„Der Ebbelwoi-Ursprung liegt eindeutig bei den Hugenotten.“



Viele Gäste kamen zum „Stöffche“ trinken in die Hugenottenstadt

Bei den Neu-Isenburger Gastwirtschaften findet sich ein gemeinsames Muster: alle gehören ursprünglich zu den unteren, bäuerlichen Schichten der französischen Hugenotten bzw. der waldensischen Zuwanderung. Fast alle gehören zu den Neu-Isenburgern der ersten Stunde. Die hugenottisch geprägte Gastronomie im „welschen Dorf“ um 1900 erlebte einen Boom.



Apfelweinkelterei Alter Haferkasten

Der Grund: Neu-Isenburg war ein beliebter Ausflugsort für die gestressten, gut situierten Frankfurter, die durch den Frankfurter Stadtwald ins ländliche Neu-Isenburg wanderten. Ab 1889 ging das noch einfacher mit der dampfbetriebenen Straßenbahn. Laut „Schäfer's Adressbuch“ von 1900 lagen von den damaligen 66 Neu-Isenburger Gaststätten allein 24 an der Frankfurter Straße, weitere 21 Wirtschaften im Alten Ort. Darunter befanden sich der Löwe und die Krone aus der hugenottischen Gründungsanlage und die Gaststätten am Marktplatz Grüner Baum und Gasthaus Völker – der heutige Apfelwein Föhl. Auch die Wirtschaften in der Ludwig-, Wald-, und Bahnhofstraße waren nicht weit.

Apfelwein Schudt: Familie Schudt gründete bereits 1704 an der Frankfurter Straße eine Wirtschaft (Bild s.o. rechts). Die nachfolgenden Generationen führten sie weiter und Bembel und Kranz signalisierten, dass hier Ebbelwoi ausgetrunken wird.

Als 1861 die Familie Perrot die Apfelwein-Wirtschaft **Grüner Baum** am Marktplatz gründete, konnte noch niemand ahnen, dass über Generationen hinweg die Gaststätte im Familienbesitz bleiben würde. Der Apfelwein reifte im Gewölbekeller in großen Eichenholzfässern.



Oben zu sehen: Wahrzeichen und Denkmal der Riesen-Bembel.

Er stand in der Brunnenstraße 114 und gehörte zur Erholung. Drei Meter breit und fünf Meter hoch, machte er sogar weltweit Furore und die Erholung überregional bekannt. 1981 brach er zusammen.





Zeichnung: Arthur-Peter Wickerath

Gründung des „welschen Dorfs“

Zur Erklärung: Das Wort „welsch“ stand damals für „Ausländer“ und war ein Schimpfwort. Denn so nannten die Nachbargemeinden abfällig die „Hugenotten-Colonie“, die vor 320 Jahren auf einer Lichtung mitten im Wald von Glaubensflüchtlingen gegründet wurde. „Wer sich hier niederlassen will, ist in Neu-Isenburg herzlich willkommen“, so heißt es heute auf der Homepage der Stadt. Und in der Tat, die DNA Neu-Isenburgs ist ihre Vielfalt und gelebte Willkommenskultur.

Seit 25 Jahren veranstaltet die Stadt Neu-Isenburg gemeinsam mit vielen Vereinen, Initiativen und Institutionen, die Woche der Toleranz und Mitmenschlichkeit. Vom 29.08. – 31.10. finden viele Veranstaltungen statt. „Neu-Isenburg ist eine weltoffene und internationale Stadt, dies spiegelt sich auch in dem vielfältigen Veranstaltungsprogramm wider“, sagen die Organisatoren. Ob filmisch, musikalisch oder kulinarisch, mit Ausstellungen und Theaterstücken oder Lesungen wird sich den Themen Toleranz und Mitmenschlichkeit dargestellt.

29.08. Tag der Nationen: Ein Fest der Integration

Das alljährliche multikulturelle Fest der Kulturen findet auf dem Rosenau-platz statt. Es gibt verschiedene Angebote an den Ständen von Vereinen, Initiativen und der Stadt Neu-Isenburg. Selbstverständlich auch Kulinarisches und Musikalisches aus den unterschiedlichsten Kulturen und Ländern. 29. August von 13 bis 20 Uhr.

Heute leben über 130 Nationen in der Hugenottenstadt. Dass sich Neu-Isenburg im Laufe der Zeit zu einem Standort mit Wirtschaftskraft entwickeln konnte, liegt gerade auch am Fleiß und Einsatz der eingewanderten Mitbürger, die aus ganz unterschiedlichen Gründen nach Neu-Isenburg kamen und nicht wussten, ob sie bleiben. Aber die meisten sind geblieben. Und das ist ihre Geschichte...

Die Geschichte der Migration ist auch die Geschichte unserer Stadt

Erstens: Ohne Migration würde es Neu-Isenburg nicht geben. Zweitens: Die Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg brachten Arbeitskräfte, um an dem Boom des Wirtschaftswunders in den 50er Jahren teilhaben zu können. Und Drittens: durch die Gastarbeitermigration hat Neu-Isenburg seine wirtschaftliche Entwicklung bis in die heutige Zeit weiter ausgebaut. Es ist eine prosperierende Stadt entstanden, die eine Flüchtlingswelle von 2015 vorbildlich gemeistert hat. Lesen Sie anlässlich des Gründungstags von Neu-Isenburg die Migrationsgeschichte und die Einzelschicksale von Neu-Isenburgern im nachfolgenden Bericht.

Angekommen – um zu bleiben

Migration ist wesentlicher Teil der Neu-Isenburger Geschichte



Die Hugenotten

Die Bürgermeisterei von Neu-Isenburg beantwortete am 18. Mai 1852 eine Anfrage der Großherzoglich Hessischen Regierungs-Commission des Regierungsbezirks Darmstadt nach der Zahl der hier zugewanderten Hugenotten. Das Verzeichnis enthielt die Namen, den Stand und die Herkunft französischer Flüchtlinge, die Neu-Isenburg gegründet haben.

109 Namen von Hugenotten wurden angegeben, von Pierre Arnoul, Bierbrauer und Ortsgerichtsschreiber bis David Xandry, Bäcker von Beruf. Interessant an dieser Aufstellung ist, dass nur 9 Hugenotten noch „Ackersleute“ (Bauern) waren, dagegen sich aber bereits 44 Strumpfwirker (faiseur de bas) befanden. Weitere hugenottische Handwerker waren: Wattenmacher, Hutmacher (3), Tuchmacher (3).

An siebzigster Stelle steht Daniel Drouin, Brauer aus Sédan. Er stirbt im April 1709 in Neu-Isenburg. Seine Frau Elisabeth, geborene Chaillot, stirbt im April 1727 ebenfalls in Neu-Isenburg. Beide waren französisch-reformiert. Die Vorfahren betätigten sich als Strumpfweber, später kommt ein Metzger und ein Landwirt hinzu.



Ilse Drouin 1931 - 2019

Echte Hugenotten waren die Geschwister Ilse und Herbert Drouin, sie Diplom-Sozialarbeiterin, er (nicht im Bild) Diplom-Ingenieur. Ilse Drouin gehört zu den großen Befürwortern des Wiederaufbaus vom Hugenottenrathaus, das 1876 wegen Franzosenhass im Alten Ort abgerissen wurde. Sie schrieb unserem Bürgermeister einen emotionalen Brief: „Wir, als Nachkommen der hugenottischen Gründerfamilien, sehen uns in der Pflicht den Quartiersentwicklungsprozess mitzubegleiten und zu prägen, ganz im Sinne des Grundrisses des

Alten Ortes und dem Wissen um die Geschichte des Quartiers und seiner hugenottischen Gründerfamilien.“ Ilse Drouin gehört zu den Nachkommen von 14 Hugenottenfamilien, die hier noch leben.

Die Kriegsvertriebenen

Neu-Isenburg hatte nach dem Zweiten Weltkrieg viele Vertriebene aufgenommen. 16 % der Einwohnerschaft im Jahr 1961 (4.058), waren Kriegsvertriebene. Dies ist ein wichtiges Zeugnis der Stadtgeschichte. Die Vertriebenen kamen aus deutschen Ostgebieten und aus Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa. rund zwölf Millionen erreichten die Besatzungszonen.



Die Belastung für die Einheimischen war ungleich höher als heute. Doch trotz der katastrophalen Voraussetzungen gelang die Integration – sehr viel besser, als notleidende Bürger und Politiker das in der unmittelbaren Nachkriegszeit zu hoffen wagten.

Ein ganz wesentliches Element war, dass die damaligen Flüchtlinge und Vertriebenen ungeachtet aller Anfeindungen und Diskriminierungen Deutsche waren und über ein vergleichbares, in vielen Fällen sogar höheres Bildungsniveau verfügten als die Einheimischen. Und der Boom der 50er-Jahre erleichterte die Integration ganz ungemein, denn die Bedeutung des Wirtschaftswunders ist dabei überhaupt nicht zu überschätzen.

Die Gastarbeiter

Werfen wir nun einen Blick zurück in diese 50er Jahre und den Folgen des Wirtschaftswunders. Hier begann die Entwicklung der Gastarbeitermigration. Die Bundesrepublik Deutschland unterzeichnete im Jahr 1955 mit Italien ein Anwerbeabkommen, es wurde vereinbart gemeinsam mit der italienischen Arbeitsverwaltung Arbeitskräfte anzuwerben. In den folgenden Jahren schloss die Bundesregierung Anwerbeabkommen mit Staaten wie: Spanien (1960), Griechenland (1960), Türkei (1961), Marokko (1963), Südkorea (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968).



In Neu-Isenburg wohnten 1973 ca. 35.000 Menschen, 11,5 % davon waren Ausländer. Ein Arbeitskreis erforschte die lokale Migrationsgeschichte. Im Mittelpunkt standen die Lebenswege der zugewanderten „Neu-Isenburger.“ Das Buch heißt „vom Weggehen und Ankommen.“



Domenico Daddato, der 1956 mit dem ersten Gastarbeiter-Zug aus Italien in Frankfurt ankam. Domenico (r.) reiste von Sizilien aus. Seitdem ist er in Neu-Isenburg zu Hause. Sarantis Biscas (l.) kam 1977 nach Neu-Isenburg.

Die Flüchtlingswelle 2015

Im Jahr 2015 kam es zu einer dramatischen Zunahme der Fluchtbewegungen. 75.000 Menschen blieben in Hessen. Das Land hat auf dem ehemals Rundschauengelände die Flüchtlingsunterkunft (700 Menschen) geschaffen.

Vom Weggehen und Ankommen

Ehemalige Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in Neu-Isenburg

Paola Fabbri Lipsch und Beatrice Ploch



Arbeitskreis „Zuwanderung und Lokalgeschichte“ (Hg.)

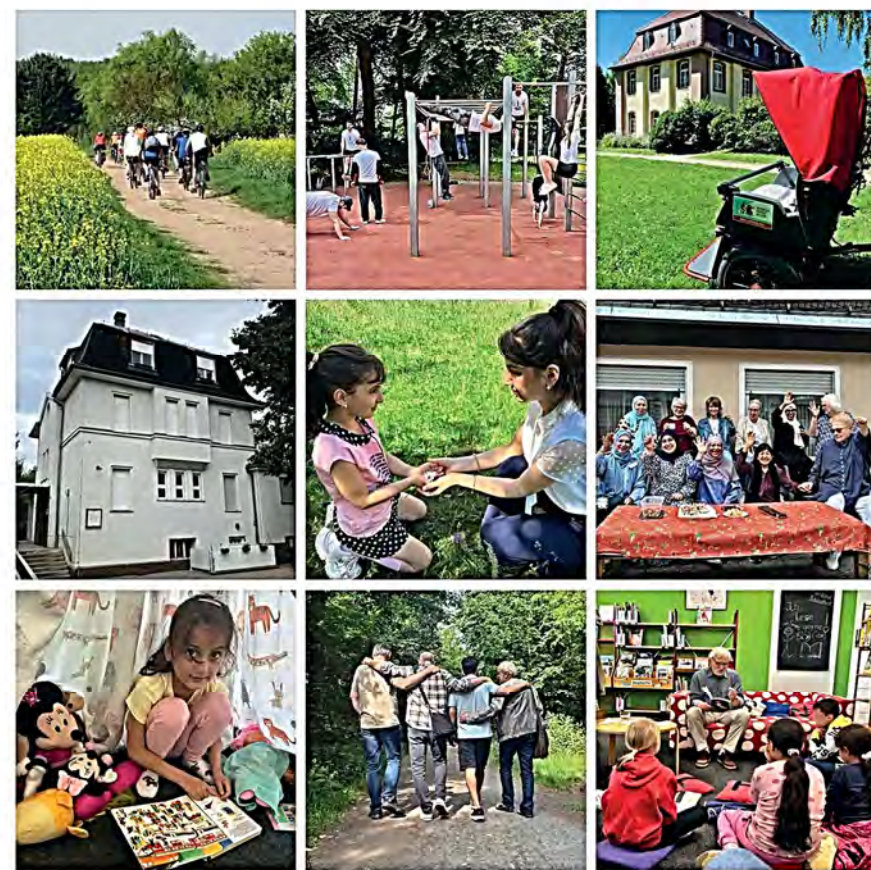
Das Buch enthält die Geschichte der Migration nach Neu-Isenburg.

Das Bürogebäude in der Dornhofstraße, in dem bislang die LSG Sky Chefs ihren Sitz hatten, wurde für die Unterbringung von geflüchteten Menschen aus der Ukraine umgebaut. Den Schreibtischen sind Betten gewichen. In dem ehemaligen Bürokomplex stehen 780 Betten in rund 225 Zimmern zur Verfügung. Damit löste diese Unterkunft die bislang größte, das Parkhotel in Rödermark, ab. Die Zimmer stellen ein gewisses Maß an Privatsphäre sicher. Die Verpflegung der geflüchteten Personen wurde von einem Caterer übernommen. Im Erdgeschoss ist eine Kantine untergebracht. Tagungs- und Besprechungsräume stehen für Unterricht, Kurse und andere Aktivitäten zur Verfügung.

NEU-ISENBURG

29.08. – 31.10.2026

DAFÜR!



NEU-ISENBURG
Hugenotten- und Waldensersiedlung

25. WOCHEN DER TOLERANZ
& MITMENSCHLICHKEIT



Impressum: Das Neu-Isenburger Extrablatt ist eine monatliche Themenzeitung für Neu-Isenburg. Sie erscheint zum Thema Stadtentwicklung im Umfang von 12 Seiten. Druck: pnp Druck die Hybrid-Spezialisten, Passau. Vertrieb: Deutsche Post. Herausgeber und Chefredakteur: Klaus Reinhardt. Online-Redaktion und Fotos: Alexander Jungmann, Illustrationen: Torsten von Juterzenka. Kooperationspartner: Arbeitsgemeinschaft Stadtmarketing. Facebook Neu-Isenburger Extrablatt. Telefon: 06102 – 8394757 E-Mail: isenburger-extrablatt@outlook.de

Ist der Hugenottenlauf für Flüchtlinge? Und gibt es im Hugenotten Carré bezahlbaren Wohnraum?

Was ist eigentlich typisch hugenottisch?



Neu-Isenburg Die Hugenottenstadt

Hat man doch in den letzten Jahrzehnten den Namen unserer Stadtgründer – es waren Hugenotten, französisch-protestantische Glaubensflüchtlinge – doch schon für so Allerlei verwendet. So findet man unter dem Synonym der von Flüchtlingen gegründeten Hugenottenstadt, so manche Wort-Kombination, die beschämend und auch diskriminierend daher kommt.



Anders kann man es nicht nennen, wenn nun bereits am 20. September der 49. Internationale Hugenottenlauf in Neu-Isenburg stattfindet. Es ist ein Leistungssportevent mit Rennstrecken über 21,1 km, 10 km, 5 km. Die Strecken sind vom Deutschem Leichtathletik Verband als „bestenlistenfähige Laufstrecken“ bezeichnet.

Beim Hugenottenlauf und weiteren Veranstaltungen in Rhein-Main-Gebiet werden die „Schnellsten“ in eine Cupwertung aufgenommen und können Pokale gewinnen. Also, schnell rennen lohnt sich beim Hugenottenlauf. Aber ist das typisch hugenottisch für Menschen, die sich damals verzweifelt auf der Flucht befanden?

Die Hugenotten hatten es mitgebracht:

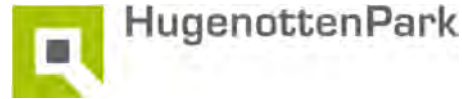
Wie aus „sauce verte“ die Grüne Sauce wurde

Ein absoluter Klassiker der deutschen Küche ist die Frankfurter Grüne Sauce, welche von den Hugenotten gegen Ende des 17. Jahrhunderts als Variante der französischen sauce verte in der Region Hessen-Kassel eingeführt worden ist. Traditionell werden dafür Petersilie, Schnittlauch, Kresse, Kerbel, Pimpinelle, Sauerampfer und Borretsch zu gleichen Teilen verwendet.

So bodenständig diese Sauce also auch sein mag, entführt sie uns doch in völlig neue Geschmackswelten, ohne dass man gleich in den Feinkostladen oder zum Asiamarkt rennen muss. Mit etwas Sorgfalt und frischen Produkten kann sie auch in der Hobby-Küche gelingen. Die Sauce kann zu Kartoff-



typischen Merkmalen hugenottischen Lebens zweifelsfrei nichts zu tun hat: wie bei einem Gewerbepark, der sich jetzt „Hugenotten Park“ nennen darf.



Hugenottisches Handwerk (siehe Seite 5) gibt es längst nicht mehr in Neu-Isenburg und der Hugenottenpark bedient sich des „Namedropings“, um einem „gewöhnlichen“ Gewerbegebiet Bedeutung zu verleihen.

Auch die Immobilienbranche hat den Alten Ort als hugenottische Keimzelle entdeckt und vermarktet ihn als neues Eldorado für luxuriöses Wohnen. Dort werden Wohnungen unter dem Namen „Hugenotten Carré“ vermarktet. Der Hugenottenname steht nun auch für das „teuerste Wohnen“ in der Stadt!



8 Wohnungen und 2 Stadthäuser entstanden im Alten Ort. Dort, wo wenigstens 15 bezahlbare Mietwohnungen Platz fänden, baute ein privater Investor Luxusapartements zwischen 110 und 180 Quadratmetern Größe. Dabei gehört Neu-Isenburg zu den Kommunen, die seit Jahren unter einem akuten Mangel an bezahlbarem Wohnraum leiden.

Nur Besser-verdienende konnten sich damals diese Eigentumswohnungen, Reihenhäuser oder Häuser leisten, sie kosteten damals zwischen 580.000 € und 990.000 €. Das entsprach einem Quadratmeterpreis von 5.225 €. Die Preisangaben verstehen sich zzgl. Kaufnebenkosten. Ein hugenottisches Wohnen und Leben konnte sich somit im Hugenotten Carré – weiß Gott – nicht widerspiegeln.

Bezahlbarer Wohnraum vs. „résister“ Luxusimmobilien

Somit hat die Stadt Neu-Isenburg die einzigartige Chance vertan, der Hugenotten-Identität „Flüchtlingsgründung“ folgend und dem Handeln von Graf Johann Philipp wertschätzend, den Alten Ort für zukünftig bezahlbaren Wohnraum zu entwickeln. Oder im hugenottischen Pathos ausgedrückt, ist die Obrigkeit daran zu messen, ob sie ihrem Auftrag den Menschen gegen-

über auch denn wirklich gerecht wird. Wenn dies nicht der Fall ist, dann ist eben auch Widerstand gegen sie geboten und legitim: „résister“, jenes berühmte Wort der hugenottischen Bekennerin Marie Durand, die 38 Jahre ihres Lebens, und zwar vom 15. Lebensjahr an, wegen ihres protestantischen Glaubens im Kerker zubrachte.

Résister – widersteht

„Leistet Widerstand, haltet stand – wurde diese Losung etwa auf welchen Wegen und Weisen auch immer, bis heute in Neu-Isenburg von Generation

zu Generation weitergetragen? Im Gegenteil, asketische Strenge und selbstdisziplinierte Lebensführung, das war das hugenottische Ideal, aus dem freilich von Anfang an etliche Menschen in der noch jungen französischen Colonie Neu-Isenburg zu entfliehen suchten. Und heute fragt man sich wieder, was ist eigentlich typisch hugenottisch? Der Name Hugenottenhalle sicherlich auch nicht, aber es ist trotzdem gut, dass wir sie haben. Bald steht die Sanierung an – und dann?



Hugenottisch ist mehr als ein Name mit dem man sich schmücken will

Mattias Loesch Pfarrer i.R.

Will man erklären was eigentlich „hugenottisch“ sei, so ist festzuhalten dass es dabei zuerst um eine Glaubenshaltung geht, die im Zeugnis der Bibel und in den Bekenntnissen der Reformation wurzelt. Daran sich im Überschwang sogenannter hugenottischer Folklore die unter uns weit verbreitet ist, vorbeimogeln zu wollen – geht nicht. Natürlich denken wir bei dem Wort „hugenottisch“ auch an Familientradition und Familienherkunft, an französische Namen wie sie in Neu-Isenburg noch häufig anzutreffen sind und damit verbunden auch ein bisschen an den Stolz von den tapferen Stadtgründerinnen und Stadtgründern abzustammen. Aber es wäre fatal wenn dabei Sprengkraft dessen was „hugenottisch“ sein will, eingedampft wird. Sich ein Hugenottenkreuz um den Hals hängen, oder es als symbolisches Zeichen auf Briefkopf oder Grabstein zu führen, genügt nicht. „Hugenottisch“ heißt daher auch für die Rechte von Minderheiten eintreten und Flüchtlingen beizustehen: „récister“, überall, wo Hass gepredigt wird, Menschen wegen ihrer Herkunft, Religion oder Hautfarbe herabgewürdigt werden, und das alles nicht weil „hugenottisch“ politisch

korrekt sein will, sondern weil genau das das Erbe der hugenottischen Geschichte ist, jene selbstgemachte Erfahrung einer Leidensgeschichte, die durch fehlende Toleranz, Hass und Fanatismus ausgelöst wurde. Und eben weil jener hugenottische Glaube es mit sich bringt Versöhnung, Geschwisterlichkeit und Ehrfurcht vor dem Leben als das Evangelium, zu bezeugen. Und da gibt es eben kein „Wischiwaschi“, sondern da ist Standpunkt, Rückgrat und Konsequenz gefragt, unbeirrt auch wenn es Gegenwind gibt und wenn man als „nicht kompatibel“ zum gängigen Mainstream diffamiert wird – treue zum Evangelium, wie die Hugenotten selbst sagten und agierten: récister! Man sieht: „hugenottisch“ ist mehr als ein Name mit dem man sich schmücken will. „Hugenottisch“ das hat auch nichts mit verstaubter Geschichte zu tun – im Gegenteil: das ist etwas sehr lebendiges und brennend aktuell. Etwas, das wir heute und morgen dringend brauchen. *Pfarrer Matthias Loesch leitete jahrzehntelang die Geschicke der evangelisch-reformierten Marktplatzgemeinde. 2017 wurde er mit 65 Jahren verabschiedet.*



Erst seit 2024 ist Neu-Isenburg nicht mehr „nur“ hugenottisch!



Es waren 30 Hugenottenfamilien mit 47 Kindern, die sich am 24. Juli 1699 auf einer Waldlichtung des Grafen Johann Philipp ansiedelten durften. Heute wird dieser Teil von Neu-Isenburg noch liebevoll „Alter Ort“ genannt. Das erste Ortsschild von Neu-Isenburg hätte wohl den Zusatz „Hugenottendorf“ getragen und darunter dann „Grafschaft zu Ysenburg“.

Ab 1702 ließen sich auch die ersten Waldenser in der Hugenottenflüchtlingsiedlung nieder, die wesentlich für die weitere Entwicklung des Welschen Dorfes Neu-Isenburg Verantwortung übernahmen und mit den Hugenotten zusammen, die kommunale Selbstverwaltung einführten als auch

erfolgreich praktizierten. Beide Gruppen wählten 1702 ein Konsistorium, wodurch die französisch-calvinistische Kirchengemeinde entstand. Sie stellten außerdem Honoratioren wie Bürgermeister oder auch die Wirte der ersten beiden Gasthäuser. Über 300 Jahre hat Neu-Isenburg keinen Beinamen gebraucht, Bürger, Verwaltung und Zeitungen benutzten im Alltag ohnehin den Begriff „Hugenottenstadt“. Doch unsere Stadt suchte nach einem Beinamen, der Neu-Isenburg profilieren sollte. Grundlage eines solchen Titels ist Paragraph 13 der Hessischen Gemeindeordnung der besagt: der historische Bezug muss vorhanden sein oder ein Alleinstellungsmerkmal (USP). Ist das gelungen?